

als bei der Darstellung der gleichen Probleme in der Neuzeit und neuesten Zeit. Das ist kein Wunder, denn je mehr wir uns der Gegenwart nähern, desto schwerer wiegt der traditionelle nationalistische Standpunkt. Man muß auch daran denken, daß der Autor seine Thesen in einem bestimmten wissenschaftlichen Kreis verfaßt hat, in dem ein solcher Standpunkt bis zum heutigen Tage nahezu pflichtmäßig ist. Der Druck dieses Kreises hat sich ausgewirkt, und ihm ist es zum Teil zuzuschreiben, daß die deklamatorische Versicherung des Autors, er strebe nach objektiver Darstellung der geschichtlichen Beziehungen der beiden Völker, in der Praxis nur in geringfügigem Maße in die Tat umgesetzt worden ist.

Nichtsdestoweniger sehen wir es als ein Positivum an, daß überhaupt eine Diskussion über die Revision der bisherigen radikal nationalistischen Darstellung dieser Problematik in den Geschichtslehrbüchern der Bundesrepublik begonnen wurde. In diesem Sinne ist das ein gewisser Schritt vorwärts. Mit großem Interesse warten wir darauf, daß in der Bundesrepublik ein Geschichtslehrbuch erscheint, das den Versuch macht, diese Thesen zu entwickeln. Ein solches Lehrbuch müßte auch eine nähere Erläuterung zu einzelnen Formulierungen bringen, die (der Natur der Sache nach) eine allzu konzentrierte Darstellung bringen. Und noch eins müssen wir hinzufügen. Wir glauben nicht, daß selbst die westdeutschen Historiker, die grundsätzlich guten Willens sind, von einer Seite aus eine solche Darstellung der zahlreichen Phasen der jahrhundertelangen deutsch-polnischen Beziehungen geben könnten, daß sie auch von Polen angenommen werden könnte. Eine unerläßliche Vorbedingung für das Zustandekommen positiver Ergebnisse wäre eine Diskussion zwischen deutschen Historikern (aus der Bundesrepublik und aus der DDR) und polnischen Historikern. Dann könnten sich Enno Meyer und viele andere deutsche Historiker davon überzeugen, daß es in Volkspolen eine nicht geringe Schar von Historikern gibt, mit denen man diskutieren sollte und mit denen es auch etwas zu diskutieren gibt.

*

Zu den westdeutschen Thesen über die Darstellung der polnisch-deutschen Beziehungen im Geschichtsunterricht

Von Ewa Małeczyńska und Kazimierz Popiołek

Aus: *Kwartalnik Historyczny* (Historische Vierteljahrsschrift),
Warschau, Jahrgang LXIV, 1957, Heft 2, Seite 290—296.

Vor kurzer Zeit erschien im: „Internationalen Jahrbuch für Geschichtsunterricht“, Jahrgg. 1956, und als Sonderdruck eine von Enno Meyer redigierte Ausarbeitung: „Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im

Geschichtsunterricht“*). Der Autor dieser Thesen repräsentiert die Anschauungen des Schulbuchinstituts in Braunschweig, das von Professor Eckert geleitet wird. Dieses Institut unterhält lebhaft Beziehungen mit einer Reihe von europäischen und außereuropäischen Ländern (allerdings unter bewußtem Ausschluß der Länder der Volksdemokratie) und bemüht sich durch Umfragen verschiedener Art, durch Diskussionen, persönliche Kontakte u. ä. darum, die Ansichten über die Darstellung der Geschichte der verschiedenen Völker in den Geschichtslehrbüchern auszugleichen. Es ist das einer von mehreren Versuchen, gegen die Tatsachen eines radikalen deutschen Nationalismus aufzutreten, soweit er polnische Fragen betrifft.

In dem uns hier beschäftigenden Falle tragen die wissenschaftliche Verantwortung für die hier zu besprechenden Thesen die Fachberater des Instituts, die sich mit polnischen Fragen befassen, und zwar die bekannten Historiker: H. Ludat, O. Forst-Battaglia, v. Braun, W. Conze, H. Heffter, W. Maas. Freilich, E. Meyer stellt zu Beginn fest, daß er zur Zeit keine Möglichkeit sieht, über dieses Thema mit polnischen Historikern zu diskutieren . . ., dennoch ist es unsere Pflicht, die polnischen Leser über diese Arbeiten zu unterrichten. Es scheint auch notwendig, gegenüber den westdeutschen Thesen im Namen eines allgemeinen öffentlichen Interesses einen konkreten Standpunkt zu beziehen, auf das hinzuweisen, was man darin schon jetzt mehr oder weniger positiv beurteilen kann, wie auch unserem abweichenden Standpunkt gegenüber vielen in ihnen enthaltenen Auffassungen Ausdruck zu geben.

Die hier besprochenen westdeutschen Thesen zeigen sowohl in der Vorbemerkung wie auch in der Auffassung der einzelnen Probleme bestimmte grundsätzliche Tendenzen, von denen vor allem folgende zu nennen sind:

1. Das Streben, sich von einer ganzen Anzahl von Ansichten der bisherigen deutschen bürgerlichen Geschichtsschreibung loszusagen, und zwar vor allem von nationalistischen Ansichten, sowie die vom Autor bzw. den Autoren erhobene Forderung, die Kenntnis der Geschichte des polnischen Volkes in der deutschen Öffentlichkeit zu verbreitern und zu vertiefen. Gleichzeitig aber sehen wir hier:

2. Das deutliche Bemühen wenn nicht aller, so doch sicher der meisten Mitautoren, sich in den Dienst einer auf ihre Weise verstandenen sogenannten europäischen Ideologie zu stellen, also in den Dienst einer bestimmten politischen Haltung, die u. a. von den regierenden Kreisen der Bundesrepublik vertreten wird. Das findet u. a. seinen Ausdruck in der Formulierung, daß bei der Auswahl der Probleme vor allem das beachtet wurde, „was Deutsche und Polen als indoeuropäische, christliche und abendländische Völker miteinander gemeinsam haben“.

3. eine nach wie vor nationalistische Einstellung zu einigen Problemen,

*) Vergleiche den eingehenden interessanten Aufsatz von G. Labuda über das gleiche Thema: Alte und neue Tendenzen in der westdeutschen Geschichtsschreibung, in: Przegład Zachodni, Jahrg. 1956, Heft 7/8, S. 224 bis 252.

4. schließlich eine von der unseren abweichende methodische Grundeinstellung, die man dem Redakteur und den Mitautoren gewiß nicht zum Vorwurf machen kann, die aber Auswahl und Behandlung der verschiedenen Probleme doch wesentlich beeinflusst.

In den Thesen ist dem Zeitalter des Feudalismus sehr viel mehr Platz gewidmet als der Neuzeit und der neuesten Zeit. Während man auch, vor allem im Zeitalter des Feudalismus, in manchen Fällen das Streben nach wissenschaftlicher Objektivität und die Aufgabe oder Korrektur einiger bisheriger Ansichten der deutschen Geschichtsschreibung feststellen kann, so wird doch diese Tendenz schwächer oder schwindet in hohem Maße sogar vollständig bei der Besprechung der neueren Zeit. In der Neuzeit und der neuesten Zeit gibt es auch wesentlich mehr Lücken und Formulierungen, die mit dem wirklichen Tatbestand nicht vereinbar sind.

Wir beginnen damit, als Beispiele einige Probleme herauszustellen, deren Darstellung eine aner kennenswerte Tendenz zur Revision bisheriger Anschauungen zeigt. So ist z. B. die mittelalterliche deutsche Kolonisation auf polnischem Gebiet anders dargestellt (als bisher). E. Meyer stellt richtig fest, daß man von einer Kontinuität der deutschen Besiedelung nicht sprechen kann und daß auch die Formulierung „Wiedergewinnung des deutschen Ostens“ in bezug auf die mittelalterliche deutsche Ostkolonisation schon deshalb nicht richtig ist, weil man zur Zeit der Völkerwanderungen noch nicht von einem deutschen Volke sprechen konnte. Das Bistum Posen wird hier in Übereinstimmung mit der historischen Wahrheit als ein Missionsbistum und nicht als Magdeburg unterstellt gekennzeichnet. Die deutsche Kolonisation läßt der Autor auch für Schlesien erst mit dem 13. Jahrhundert beginnen. Es wird auch die ehemalige Behauptung fallengelassen, daß Schlesien schon im Jahre 1163 sich von Polen gelöst habe, doch wird diese Tatsache auf das Ende des 13. Jahrhunderts datiert, was ebenfalls nicht mit den Tatsachen übereinstimmt. Es kann hervorgehoben werden, daß die Thesen auch die Bedeutung einiger polnischer Errungenschaften und einzelner Polen für den Fortschritt der deutschen Kultur aufzeigen, wie etwa im Falle von Jan Łaski. Objektiv dargestellt ist auch das Kopernikusproblem.

Die Thesen stellen fest, daß die preußischen Stände nach Polen hin tendierten, sie verurteilen die Teilungen Polens, die „einer großen Nation die Möglichkeit einer freien Entwicklung genommen haben“, sie verurteilen auch die Terrorakte und Gewaltmaßnahmen gegenüber den Polen in den verschiedenen Geschichtsabschnitten, besonders zur Zeit Hitlers. Bei der Besprechung der Teilungen Polens wird aber der Tatsache keine größere Aufmerksamkeit gewidmet, daß diese Teilungen in einer Zeit durchgeführt wurden, als sich das polnische Volk aus seinem Niedergang wieder erhob und begann, wenigstens einige Ursachen seiner Schwäche und seiner Zurückgebliebenheit zu beseitigen. An dieser Stelle ist weder der Aufstand des Kościuszko noch die Bedeutung

dieses ganzen so stark von Reformideen getragenen Zeitraumes hervorgehoben. Mit Nachdruck wird eigentlich nur betont, daß Polen sich in dieser Zeit im Zustand der Auflösung befand, daß die polnischen Gebiete nahezu herrenloses Land waren und daß Preußen demgegenüber vor der Alternative stand, entweder selbst polnische Gebiete zu besetzen oder ihre Annexion durch Rußland zu gestatten.

Eine auffallende Eigenart der Thesen ist die ständige und konsequente Unterstreichung der Verbindung der Geschichte des polnischen Volkes und Staates mit der westlichen Welt, aber bei gleichzeitiger Isolierung vom übrigen Slawentum — das ist ein Fehler — und bei Betonung der Unterschiede und der Feindseligkeit zwischen dem polnischen Volk und seinen östlichen, übrigens nicht nur slawischen Nachbarn. Charakteristisch ist auch die Darstellung des „Dranges nach Osten“. Zweifellos muß man dem Autor zustimmen, daß dieser „Drang nach Osten“ nicht nur eine Eigenschaft der germanischen Welt oder des deutschen Staates war und daß derartige Bestrebungen auch bei anderen Völkern aufgetreten sind, darunter auch beim polnischen. Nur erfährt dieser deutsche Drang nach Osten in den Thesen keine Verurteilung oder auch nur eine Kritik, sondern man spürt, daß er stillschweigend als gerechtfertigt anerkannt wird. Die Thesen scheinen dem Leser zu suggerieren, daß es eigentlich keine brutale, Macht und Gewalt anwendende Expansion nach Osten gegeben habe, sondern daß vielmehr ein freundschaftliches Zusammenleben der Völker im Rahmen einer allgemein christlichen Welt festzustellen ist. Nach Auffassung der Thesen ist diese Expansion nicht vom Deutschen Reich durchgeführt worden, vielmehr hat sie etwas später die Mark Brandenburg unternommen, und die deutsche Kolonisation haben polnische Fürsten organisiert. Diese Kolonisation hat, nach Ansicht der Thesen, nur positive Folgen gehabt, dagegen wird die negative Rolle des deutschen Bürgertums zum Beispiel bei der Wiedervereinigung der einzelnen Teilgebiete Polens übergangen.

„Freigesprochen“ wird der Deutsche Ritterorden. Die negativen Urteile über ihn bezeichnet E. Meyer als aus der Aufklärungszeit stammend oder als Ergebnisse eines romantischen Nationalismus. Nach den Thesen hatte der Orden die besten Rechtstitel auf das von ihm eroberte Land, er hat mit den polnischen Fürsten zusammengearbeitet und die Bevölkerung durchaus nicht ausgerottet. Die Existenz dieser Faktoren, wenn auch zweifellos mit gewissen Modifizierungen, wird niemand bestreiten wollen, nichtsdestoweniger können sie aber nicht die tatsächliche räuberische Expansion des Ordens verschleiern oder verwischen. In ähnlicher Weise stellen die Thesen auch den weiteren geschichtlichen Prozeß in diesem Zeitraum dar, indem sie zum Beispiel kein Wort der Verurteilung für die Ostexpansion der preußischen Hohenzollern finden. Es wird auch nicht versucht, die Gründe und den Charakter dieser Expansion oder die sich in ihrem Verlauf ergebenden Wandlungen zu erläutern. Das ergibt sich in hohem Maße aus der methodologischen Grundeinstellung, die eine genauere Analyse der hier wirkenden Kräfte und Faktoren nicht gestattet.

Gegenüber der Expansion des polnischen Magnatentums nach Osten nehmen die Thesen eine außerordentlich zustimmende Haltung ein, indem sie diese Bestrebungen als eine große Tat Polens und als nationales Verdienst beurteilen und Größe, Macht und Bedeutung Polens nahezu ausschließlich gerade in diesem Vordringen nach Osten, in den Kämpfen mit den Türken und in der Expansion auf russisches und litauisches Gebiet erblicken. Das war — nach Ansicht des Autors — die hauptsächliche Rolle Polens, eine geschichtliche Aufgabe, die es übrigens nach den Angaben der Thesen häufig in enger Verbundenheit mit Deutschland erfüllte. Die so stark betonte Verbindung des polnischen Volkes und seiner Geschichte mit dem Westen wird aber überwiegend einseitig dargestellt: Das polnische Volk ist hier fast immer nur der Nehmende, der die Wohltaten der westlichen, insbesondere deutschen Kultur genießt. Obwohl hier einige allzu krasse Verfälschungen modifiziert worden sind, so wird doch im Grunde die Vorstellung vom deutschen „Kulturträgetum“ aufrechterhalten. Demgegenüber wird nicht genug davon gesprochen, was das polnische Volk den anderen Völkern gegeben hat, und zwar besonders seinen westlichen Nachbarn, sehr wenig wird auch über die eigenen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Leistungen der Polen gesagt. Dafür einige Beispiele: Die Thesen geben zu, daß einige polnische Städte auch schon vor der deutschen Kolonisation Handelszentren waren, daß die Handels- und Universitätsstadt Krakau eine Stätte kulturellen Austausches war, daß die Reformation die Entwicklung der polnischen Kultur begünstigt hat, daß Warschau zur Zeit der Sachsenkönige und Stanisław Augusts eine glanzvolle Residenz war — aber das alles scheint im Zusammenhang mit dem übrigen Text nur ein Ergebnis des deutschen Einflusses auf Kultur und Wirtschaft Polens zu sein, der mehrfach sehr stark hervorgehoben wird. Wir denken nicht daran, diesen Einfluß zu leugnen, aber sollte wissenschaftliche Objektivität im Interesse der Wahrung der richtigen Proportionen und der Reduktion der Dinge auf ihre wirkliche Größe nicht Veranlassung geben, auch etwas darüber zu sagen, was in Polen unabhängig von deutschen und anderen Einflüssen entstanden ist und bestand?

Eine andere charakteristische Eigenschaft der Thesen ist, daß die Rolle der Volksmassen nicht genügend berücksichtigt wird und daß der Verlauf der Geschichte überwiegend vom Standpunkt der besitzenden Klassen und der ihre Interessen repräsentierenden staatlichen Organismen und anderen Einrichtungen her betrachtet wird. Offenbar erlaubt eine solche Auffassung, die sich aus der schon gekennzeichneten methodologischen Grundhaltung ergibt, es nicht, den Verlauf des geschichtlichen Prozesses und viele grundsätzliche Fragen richtig zu verstehen und zu erklären. Sie führt gleichzeitig dazu, daß das Polentum auf vielen Gebieten und in vielen Bereichen nicht gesehen wird, nämlich in all denen, in denen das polnische Element am längsten und am ausgedehntesten gerade die Volksmassen stellte, während die besitzenden und herrschenden Schichten in sehr viel höherem Maße das eingewanderte Deutschtum repräsentierten.

Damit ist eine weitere Charaktereigenschaft der Thesen verbunden, nämlich eine recht häufig auftretende Belastung mit nationalistischem Gedankengut und infolgedessen eine allgemeine Auffassung der Problematik der Nationalität und der Nation, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt, und das trotz der im Vorwort ausgesprochenen Vorbehalte und trotz gewisser unzweifelhafter Wandlungen. Der Autor sieht die polnischen Volksmassen nahezu überhaupt nicht, und zwar vor allem nicht in unseren Westgebieten (Schlesien und Pommern). Sogar im Posener Land sieht er eher ein Überwiegen des Deutschtums, indem er zum Beispiel aus der Zusammensetzung des Rates auf den deutschen Charakter der Stadt Posen schließt, obwohl doch bekanntlich im Rat vor allem das reichere Bürgertum vertreten war. Im Jahre 1848 wird der Kampf gegen die Teilung der Provinz Posen in einen polnischen und einen deutschen Teil so dargestellt, als wenn das Recht auf der deutschen Seite gewesen wäre. Nach dem ersten Weltkrieg wurde — nach Ansicht des Autors — die Grenze in Posen und Pommerellen zuungunsten der Deutschen gezogen, indem nicht in Rechnung gestellt wurde, daß diese Gebiete von einer zahlreichen deutschen Bevölkerung besiedelt waren, die dann gezwungen wurde, sie zu verlassen. Aber kein Wort wird davon gesagt, daß das in ihrer großen Masse eine zugewanderte Bevölkerung war, zahlreiche Staatsbeamte oder Kommunalbeamte, Militärpersonen u. ä.

Bei der Feststellung, daß die deutsche Regierung eine germanisatorische Tätigkeit ausgeübt hat (die im übrigen als Ganzes durchaus nicht ausdrücklich verurteilt wird), sehen die Thesen gar nicht die Vielfalt der dabei angewandten Methoden und besonders nicht die Konsequenzen für die nationale Zusammensetzung der Westgebiete. Die Kritik an der Germanisierungspolitik geht vielmehr von dem Standpunkt aus, daß ungeeignete Methoden angewandt wurden, die lediglich eine Verschärfung der nationalen Auseinandersetzung und Verluste für das Deutschtum mit sich gebracht hätten. Als eine der negativen Folgen dieser Methoden zeigen die Thesen die Zunahme des Nationalbewußtseins bei der bäuerlichen Bevölkerung Großpolens und ihren wachsenden Anteil am nationalen Befreiungskampf.

Wie wir schon hervorgehoben haben, ist von der nationalen Problematik in Schlesien und Pommern überhaupt keine Rede, nur mit der einen Ausnahme, daß der Autor feststellt, daß im 19. Jahrhundert die polnische Befreiungsbewegung von Großpolen aus auch auf diese Gebiete übergriff. Kein Wort fällt über die eigenen Bestrebungen der polnischen Volksmassen in diesen Gebieten. Nur für die Provinz Posen werden einmal die Angaben der Volkszählung angeführt; würde sie der Autor auch für Schlesien und Pommern anführen, dann wäre er trotz des irreführenden Bildes, das diese Statistiken geben, doch gezwungen gewesen, auf die Problematik des polnischen Volkstums auch in diesen Gebieten einzugehen. Die Thesen wissen nichts von dem natürlichen Prozeß des Erwachens des Nationalgefühls bei den breiten Volksmassen und von seiner weiteren Zunahme, sie verstehen nicht oder sie wollen nicht verstehen, daß gerade diese Zunahme des Nationalgefühls der Grund dafür war, daß sich auf

der einen Seite die Germanisierungspolitik verschärfte und daß auf der anderen Seite die polnischen Massen am Kampf gegen die nationale Unterdrückung teilnahmen.

In Parenthese kann hinzugefügt werden, daß in den Thesen auch nicht die Spur eines Verständnisses dafür zu finden ist, daß die Germanisierungspolitik der preußischen Regierung und der deutschen besitzenden Klassen dem deutschen Volk selbst Schaden zugefügt hat, indem sie die Stellung der radikal reaktionären militaristischen und imperialistischen Elemente stärkte.

Vergeblich suchen wir in den Thesen eine Verurteilung der preußischen Ansiedlung und der Enteignungspolitik. Wir finden eher den Versuch, sie zu rechtfertigen, indem behauptet wird, daß sich das Kräfteverhältnis in den Westgebieten, insbesondere in der Provinz Posen, mit der Zeit zugunsten der Polen verschoben hat, da viele Deutsche nach Westen in die Industriebezirke abgewandert seien.

Überhaupt sind die Probleme der Nationalität und der Nation in vereinfachter Weise dargestellt, was zum Teil aus der methodologischen Grundhaltung der Autorengemeinschaft entspringt. In einigen älteren Zeitabschnitten wird die ethnographische Fragestellung übergangen, während die Frage nach dem Nationalbewußtsein herausgestellt wird. So wird z. B. zugegeben, daß die Masuren in Ostpreußen bis zum 19./20. Jahrhundert polnisch gesprochen haben, gleichzeitig wird aber gesagt, daß sie sich durchaus nicht als Polen, sondern als „preußische Landeskinder“ und später als Deutsche gefühlt haben. Der Autor versteht nicht oder vielmehr will nicht verstehen den sich stufenweise abspielenden Prozeß des Erwachens des Nationalbewußtseins, der Bildung einer polnischen Nation; dieser Prozeß war in seinem grundsätzlichen Verlauf ähnlich dem Prozeß, der zur gleichen Zeit oder vorher im deutschen Volke vor sich ging, jedoch mit dem grundsätzlichen Unterschied, daß er sich beim polnischen Volk unter den Bedingungen der Unfreiheit ohne einen eigenen Staat vollziehen mußte.

Aus derartigen Auffassungen erklärt sich u. a. auch das Verhältnis der Thesen zur Entstehung des polnischen Staates nach dem ersten Weltkrieg. Positiv beurteilt werden kann hier zum Beispiel die objektive Gegenüberstellung der deutschen und polnischen Argumente in bezug auf das preußische Teilgebiet, wenn auch gegen die falschen Auffassungen der anderen Seite nicht ausdrücklich polemisiert wird. Jedoch wird die Entstehung des polnischen Staates hauptsächlich nicht als Ergebnis der nationalen Bestrebungen behandelt, sondern als Ergebnis einer gewissen politischen und strategischen Konjunktur, um nicht zu sagen als Werk eines glücklichen Zufalls, und der Bemühungen und der Bekanntschaft Paderewskis mit dem damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Wirtschaftliche Probleme werden in den Thesen überhaupt nicht behandelt, und infolgedessen sieht man weder im allgemeinen die wirtschaftliche Entwicklung Polens, noch im besonderen die starken wirtschaftlichen Verbindungen,

die die verschiedenen Teilgebiete im 19. und 20. Jahrhundert aneinanderknüpfen und die vor allem die Westgebiete (u. a. Schlesien) mit den übrigen polnischen Gebieten verbanden.

Es fehlt die geringste Erwähnung der Arbeiterbewegung. Und doch hätte man gerade hier die Verbindungen zwischen den verschiedenen Teilgebieten wie auch besonders die lebhaften Beziehungen zwischen der deutschen und der polnischen Arbeiterbewegung aufzeigen können. Wir wissen, daß die deutsche Arbeiterbewegung nicht immer eine Haltung eingenommen hat, die einer internationalen Arbeiterbewegung würdig war, wir wissen aber gleichzeitig, daß gerade aus dieser Bewegung oftmals Proteste gegen die Germanisierungspolitik laut wurden, daß aus ihr die Zusammenarbeit mit der polnischen Arbeiterbewegung in den Westgebieten hervorgegangen ist. Darum stimmt auch die in der Überschrift und der Ausführung der These 35 „Das Ende der deutschen Polenfreundschaft“ aufgestellte Behauptung nicht mit der Wirklichkeit überein, daß Freundschaft und Zusammenarbeit endgültig mit dem Völkerfrühling zu Ende gegangen seien. Diese Traditionen hat nämlich die deutsche Arbeiterklasse übernommen und ist ihnen trotz mancher Schwankungen und Erschütterungen bis zum heutigen Tage treu geblieben.

Auf besonders fehlerhafte Weise sind die Zeitabschnitte der Zwischenkriegszeit, des zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Okkupation dargestellt. Man kann sich schwerlich mit der Behauptung einverstanden erklären, daß das deutsch-polnische Abkommen von 1934 im Verhältnis beider Völker den Beginn einer Entspannung darstellte, da doch gerade in diesem Zeitabschnitt und nach diesem Abkommen der Nationalsozialismus in besonders brutaler Weise die in Deutschland wohnhafte polnische Bevölkerung vernichtete und sich gleichzeitig auf den Überfall vorbereitete, der nach dem Willen des Aggressors dem polnischen Volke die Vernichtung bringen sollte. Die Thesen verurteilen die brutalsten Methoden, die der Nationalsozialismus im Kampf gegen das polnische Volk anwandte. Vor allem aber bemühen sie sich darum, den Hergang zu verdunkeln, indem sie mit dem Kampf des Nationalsozialismus das Verhältnis der Sowjetunion zum polnischen Volke in dieser Zeit verbinden. Das findet seinen Ausdruck schon darin, daß beide Vorgänge in einer These dargestellt werden, und zwar in These 44 unter der Überschrift: „Polen unter deutscher und sowjetischer Besatzung.“ Es scheint richtig, hier in Parenthese zu bemerken, daß der Autor hier seinen eigenen Standpunkt vergessen hat, den er an einer anderen Stelle einnahm, als er die Gebiete östlich des Bug als ethnisch nichtpolnisch bezeichnete.

Es entspricht auch nicht der Wirklichkeit, daß E. Meyer die Darstellung der Gewaltmaßnahmen des Hitler-Okkupanten lediglich auf den Kampf mit den oberen Schichten des polnischen Volkes beschränkt. Wir wissen doch gut, daß, unabhängig von dem deutlichen Bestreben, die polnische Intelligenz auszurotten, der Okkupant ebenfalls mit aller Rücksichtslosigkeit die polnischen Volksmassen bekämpft hat und daß er mit besonderer Verbissenheit die Führer der

Arbeiterbewegung verfolgte. Die polnische Widerstandsbewegung wird unvollständig dargestellt, indem sie nur als eine starke Untergrundarmee erscheint; dabei werden die zahlreichen Formen des zivilen und wirtschaftlichen Kampfes, der Sabotage u. a. vollständig übergangen. Die Gründe für den Zusammenbruch des Warschauer Aufstandes werden entgegen der Wahrheit nur im Anhalten der sowjetischen Offensive gesucht. Die Eingliederung der Westgebiete in Polen nach dem Kriege wird lediglich als Entschädigung für die ehemaligen östlichen Wojewodschaften des polnischen Staates, die an die Sowjetunion angegliedert wurden, angesehen.

Die hier angeführten Beispiele für die Darstellung der Problematik der deutsch-polnischen Beziehungen illustrieren, so scheint es uns, die Einstellung des Redakteurs und der Autoren zu dem Gesamtproblem recht deutlich. Entgegen der ausdrücklichen Ankündigung in der Vorbemerkung: „Es ist nicht die Aufgabe des Geschichtsunterrichts, Argumente für die politischen Forderungen der Gegenwart zu liefern“, ist die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen und der polnischen Geschichte bei einer Reihe von Punkten immer noch mit alten und neueren politischen Anschauungen belastet.

Indem wir uns aber über die deutlichen und andere vielleicht weniger deutlich formulierte Tendenzen der Autoren oder ihrer Mehrheit und der von ihnen repräsentierten Kreise klar werden und indem wir feststellen, daß in den Thesen grundsätzliche Lücken wie auch der Wahrheit nicht entsprechende Formulierungen vorhanden sind, müssen wir doch auf der anderen Seite noch einmal hervorheben, daß gegenüber den Anschauungen der bisherigen deutschen Wissenschaft, die sich immer noch, und sogar in verschärfter Form, in verschiedenen Kreisen der westdeutschen Geschichtswissenschaft halten, diese Thesen einen wirklichen Schritt vorwärts darstellen. Richtig und besonders hervorzuheben ist die Forderung nach einer bedeutenden Erweiterung und Vertiefung der Kenntnisse der polnischen Geschichte im deutschen Volk, richtig ist das Abgehen von recht zahlreichen falschen Anschauungen, und das Streben, gewisse bisherige Ansichten und Urteile zu modifizieren (von denen manche allerdings vom streng wissenschaftlichen Standpunkt aus kaum aufrechtzuerhalten waren) und richtig ist die Verurteilung einiger Tatsachen aus der Vergangenheit der deutsch-polnischen Beziehungen.

Ein weitergehender Wandel vieler hier erwähnter Ansichten und Urteile wird zweifellos noch längere Zeit brauchen.

Einen unerfreulichen Eindruck macht es aber, daß hier an den Versuch einer „Verständigung“ angeknüpft wird, den die deutschen Historiker in den Jahren 1937/38 in Auswirkung des Nichtangriffpakt von 1934 unternommen haben. Wie die Thesen mit Bedauern feststellen, haben diese Versuche kein Ergebnis gehabt, da sie von den polnischen Historikern nicht unterstützt wurden. Wir kennen aber diese Versuche und die ihnen zugrunde liegenden Tendenzen und erinnern uns daran; ein deutliches Zeugnis für diese Versuche war das berühmte Buch „Deutschland und Polen“, das eigentlich eine an das polnische Volk ge-

richtete Kapitulationsaufforderung darstellte. (Anmerkung des Übersetzers: Dieses Werk ist aber schon 1933 anlässlich des Internationalen Historikertags in Warschau erschienen!)

Leider erschwert auch heute die allgemeine Auffassung der deutsch-polnischen Beziehungen und mehr noch der polnischen Geschichte, wie sie die Thesen bieten, eine grundsätzliche und allseitige Diskussion.

Andererseits sind wir uns dessen bewußt, daß auch die polnische Geschichtsschreibung auf diesem Gebiet Fehler begangen hat. Wir kennen die Ursache dieser Fehler und beginnen den Kampf gegen sie. Wir meinen auch, daß es möglich ist, zu einer Annäherung zu kommen, und daß man sie anstreben soll, jedoch nur auf der Grundlage der objektiven wissenschaftlichen Wahrheit und auf der Grundlage der völligen Achtung der Grundrechte beider Völker.

*

Um den Geist zu verstehen, in dem wir diese ersten Stimmen einer kommenden deutsch-polnischen Diskussion über das gegenseitige Geschichtsbild gewürdigt zu sehen wünschen, zitieren wir hier Bemerkungen, die Professor Dr. Percy Ernst Schramm von der Universität Göttingen anlässlich eines Vortrages „Deutschland und der Osten“ gemacht hat. Wir drucken sie mit freundlicher Zustimmung des Verfassers aus den „Stuttgarter Hochschul-Nachrichten“ I, 5/6 vom Wintersemester 1957/58 ab:

„Was in Polen geschehen ist und geschehen wird, geht uns alle unmittelbar an. Neben der Verpflichtung, sich geistig auf den Tag vorzubereiten, an dem wir wieder mit unseren Brüdern jenseits des Eisernen Vorhanges vereint sein werden, ergibt sich dadurch die weitere Aufgabe, sich Gedanken darüber zu machen, wie wir uns zu den Polen stellen wollen, wenn sie ihre Position gegenüber Rußland so weit gefestigt haben, daß sie wieder zu uns Kontakte herstellen können.

Auch dieser Aufgabe hoffte ich mit meinen Ausführungen zu dienen, und dies war ein zweiter Grund, weshalb ich so viele, vielleicht ermüdende oder verwirrende Tatsachen angeführt habe. Aber es hilft nicht! Wir müssen sie kennen. Jeder von uns muß übersehen, worauf wir uns berufen dürfen, aber jeder von uns muß auch wissen, was den Polen im Laufe ihrer Geschichte alles zugefügt worden ist — von Rußland, von Österreich-Ungarn und auch von Deutschland, und wir müssen uns bewußt werden, daß wir zwar viele Anklagen gegen Polen zu erheben vermögen, daß das selbe aber auch für die Polen uns gegenüber gilt. Vielleicht ist ein Gespräch mit Polen dazu bestimmt, zunächst gleich wieder mundtot gemacht zu werden, weil auf beiden Seiten die Schatten der Geschichte zu lang geworden sind — aber das Gespräch muß wenigstens einmal versucht werden! Persönlich bin ich überzeugt, daß es weiterführen wird. Denn so wie wir aus der Geschichte, besonders aus der Geschichte der letzten Jahrzehnte, gelernt haben, möchte ich das für die Polen annehmen. Auf beiden Seiten wird nach Gemeinsamem zu suchen sein, das über die nationalen Gegensätze, über die für uns noch offene Grenzfrage hinweg uns auf eine Plattform führt, von der aus wir nach einem Ausgleich suchen können.“

*